Zeitschrift: Pestalozziblätter

Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

Band: 5 (1884)

Heft: 1

Artikel: Torlitz über Pestalozzi

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917675

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Torlitz über Pestalozzi.

Der Däne Torlitz besuchte 1803 Pestalozzi in Burgdorf und gab dann 1807 seine diesfallsigen Eindrücke in dem Buche »J. H. A. Torlitz's Reise in der Schweiz und einem Theile Italiens im Jahre 1803, veranlasst durch Pestalozzi und dessen Lehranstalt (Kopenhagen und Leipzig, J. H. Schubothe 1807) heraus. Die Pestalozzi betreffenden Stellen finden sich im 14. bis 17. Brief, am Schluss des 18., im 19., 20., 23., 29. und 35. Brief. Das Buch ist sehr selten geworden.

Torlitz war mit einem Kollegen, Ström, von der dänischen Regierung nach Burgdorf zum Studium des Pestalozzischen Lehrinstitutes abgeordnet worden; am 13. Februar 1803, Morgens, langten die Beiden in Basel an.

* * *

Vierzehnter Brief.

Wir brachten hier (in Basel) die meiste Zeit bei Tobler[1]) zu, der als einer von Pestalozzis ältesten Mitarbeitern ein pestalozzisches Institut in Basel errichtet hatte. Hier sahen wir einen eigenhändigen Brief von Pestalozzi, und wären wir 3 Tage früher gekommen, so hätten wir diesen merkwürdigen Mann selbst, auf seiner Rückreise von Paris[2]), angetroffen.

Wir waren nun Burgdorf und Pestalozzi zu nahe, als dass wir nicht wünschen sollten, unser Ziel ganz erreicht zu haben. Unser Aufenthalt in Basel konnte daher von keiner langen Dauer seyn. Den 15. des Morgens, setzten wir die Reise fort, und trafen den 16. Februar, des Vormittags um 11 Uhr, in Burgdorf ein.

So froh, wie bei meiner Ankunft in Burgdorf war ich nicht, da ich als Jüngling zum ersten Mal aus der Provinz an den Thoren unserer prächtigen Königsstadt ankam; und keines Augenblicks meines Lebens erinnere ich mich mit grösserer Herzlichkeit, als desjenigen, in dem ich die ehrwürdige Burg des Pestalozzi zum ersten Mal erblickte. Wir traten im Stadthause ab, wo man uns gleich für die Dänen hielt, deren Ankunft man schon lange erwartet hatte.

---

[1]) Gustav Tobler war mit Buss schon im Sommer 1800 zu Pestalozzi als Mitarbeiter gekommen, aber schon im folgenden Winter nach Basel zurückgegangen; 1804 bis 1807 ist er dann wieder bei Pestalozzi.

[2]) Pestalozzi war als Abgeordneter an der Consulta in Paris gewesen; am 29. Januar hatte dort die entscheidende Sitzung der Ausschüsse stattgefunden; die nachfolgenden Detailverhandlungen über Liquidationsverhältnisse mochten Pestalozzi wenig interessiren.

Fünfzehnter Brief.

Pestalozzi.

. . . . Kaum hatten wir die uns angewiesenen Zimmer in Besitz genommen und unsere Reisekleider abgelegt, um uns zum ersten Besuch bei Pestalozzi anzukleiden, ala uns der Wirth anzeigte, Pestalozzi sey unten in der Stube. So wenig ich auch darnach aussahe, mich vor einem Manne, vor dem ich die grösste Ehrfurcht hegte, sehen zu lassen; so eilte ich doch gleich zur Treppe hinab, in der Voraussetzung, dass er es nicht so genau mit meiner Toilette nehmen würde. Ganz unvorbereitet und äusserst verlegen kam ich zu ihm in die Stube und suchte eine Art von Entschuldigung zu machen, auf die er glücklicher Weise nicht zu hören schien. »Seyd ihr ein Däne?« Ich antwortete: Ja, und fügte hinzu, dass ich gekommen wäre, um seine Methode zu studieren. »So seyd mir willkommen und macht keine Umstände« — er meinte, meiner Toilette wegen. Nun kam auch Ström, den er gleich wie einen willkommenen Freund empfing. Die erste Bekanntschaft dieses merkwürdigen Mannes war also gemacht.

In der Fortsetzung des Gesprächs äusserte er viele Freude über den Zweck unserer Reise, und die innigste Dankbarkeit gegen die dänische Regierung, deren Auge mit Wohlwollen und Theilnahme auf seine Bemühungen gerichtet gewesen. Sein Institut und sein Haus, sein Tisch und alles, was er uns anbieten konnte, stand zu unseren Diensten, und es hieng blos von uns ab, wie wir unsere Sachen einrichten wollten. Er empfahl uns der Führung des ältesten Lehrers, und reiste auf ein Paar Wochen nach Zürich, um Rechenschaft für seine Sendung nach Paris abzulegen.

. . . . Sieht man Pestalozzi, so hat man eine vollendete Hässlichkeit vor Augen. Sein Gesicht und sein Anzug, seine ganze Figur und alle seine Bewegungen entsprechen dieser Beschreibung. Von einem 70-jährigen Leben[1]) und vielen Widerwärtigkeiten geht er zur Erde gebeugt, als wenn er etwas suchte; aber er geht noch so schnell und gerne, dass er oft drei Meilen in vier Stunden macht. Niemals sahe ich seinen Gang, ohne dass mir bange wurde, er möchte über seine eigenen Füsse fallen. Sein schwarzbraunes und von den Blattern sehr entstelltes Gesicht ist voll von scharfen Zügen und tiefen Falten, welche die ununterbrochene Anstrengung der Denkkraft und die Sorgen der

[3]) Pestalozzi war indess damals erst 57 Jahre alt.

vorigen Tage auf's untrüglichste bezeugen. Uebrigens kann man sich in Pestalozzis Gesicht nicht irren. Unter den grossen und steifen Augenbraunen blitzt ein Auge hervor, welches einen Mann verräth, welchem, überzeugt von der Kraft seines Willens, nicht bange wäre Berge zu versetzen, wenn diese anders seinen Absichten im Wege ständen. Man braucht nicht öfters als einmal mit ihm zu reden, um sich davon zu überzeugen, dass man mit Wahrheit von ihm sagen kann, er trägt das Herz auf der Zunge. Mit Zutrauen und Bescheidenheit, mit Wohlwollen und Ergebenheit kommt er einem Jeden entgegen. Munter und feurig ist er wie ein Jüngling, anhänglich und scherzend wie ein Kind. »Ich habe mehr gelacht, als sonst Jemand in seinem Leben gelacht haben kann,« sagte er gleich am ersten Tage zu mir, als ich ihm zu verstehen gab, dass ich mir ihn sehr finster, spekulativ und menschenscheu vorgestellt hätte, und ganz gewiss hatte er Recht; denn beinahe immer, wenn er nicht in seinem Arbeitszimmer verschlossen war, sahe ich ihn mit frohem Gesichte unter uns umherwandern.

Ich breche ab mit meinen Bemerkungen über Pestalozzi, um nicht der Zeit vorzueilen. Nur einige Worte seinen Anzug betreffend. Beim ersten Anblick wird man schon gewahr, dass man ihm mit Recht eine gar zu grosse Gleichgültigkeit in Absicht des Anständigen zum Vorwurf macht, und nach Verlauf eines Monats konnte ich nicht anders, als eine Anfrage aus Dänemark so beantworten: Pestalozzi besitzt weder Stiefeln noch Pantoffeln; aber da er nach Paris sollte, kekam er ein Paar grosse Schuhe; diese braucht er wie Pantoffeln, wenn er zu Hause ist, und wie Stiefeln, wenn er uns zu seinen Freunden oder zu den Naturmerkwürdigkeiten der umliegenden Gegend führt. Schwarz sind diese Schuhe nicht gewesen, seitdem sie aus den Händen des Schusters gekommen sind. Ueberrock, Kleid und Wäsche habe ich noch nicht auf seinem Leibe gesehen; sondern ein langer Mantel, der die vielfältigen Mängel seines übrigen Anzugs bedeckt, ist seine alltägliche und festliche Tracht. Sein Haar wird weder gekämmt noch geschnitten, sondern hängt unordentlich umher und ist gerne voll von Federn. Ohne Hut geht er in der Stadt. Nur des Freitags lässt er den Barbier zu sich kommen; aber selten braucht er ihn öfter als das zweite Mal. Die Strümpfe hängen ihm gewöhnlich an den Füssen hinab.

Auf diese Weise sahe ich ihn alle, die zu ihm kamen, Bekannte und Fremde, ohne Ansehen der Person und des Standes,

empfangen und herumführen. Es fällt ihm nie ein, dass er sich dadurch vielen schiefen Urtheilen blosstellt, und diese seine Eigenheit, die gleich in's Auge springt, habe ich dir nicht verhehlen wollen.

Familienbriefe Pestalozzi's an seine Schwester in Leipzig.

VI.

[Brief von Frau Pestalozzi.]

So komme dann Du Teüre liebe Seele! lasse uns noch einmal hinieden Deiner Liebe geniessen, wir erwarten Dich mit offnen ausgebreiteten armmen, so auch deine liebenswürdige Lotte, welche Freüde wartet mein! Die Frauen v. Riga haben Dank, dass du noch auf ihre Stimme gehorcht. Indessen sie Dir werden gesagt haben, dass dein lieber Bruder einen Zufahl an einem Ohr gehabt, dass ihme eine Wunde verursachete, an der er sehr gelidten, es ist aber gottlob auf der Besserung, ich hofe dass ihr eüch überall genessen umarmmen werdet, Ihr treüen geschwister Du hätest sehen sollen wie er freüdenthränen über Deinen Entschlus u. ein gottlob und Dank über das andere ausgerufen, als Dein Brief ankamme; u. ich mit ihme, Ein Zimerchen wenn ihr es so haben u. eüch gedulden wollet, habe ich neben meiner Stube, dass ich eüch so gut möglich bereiten werde, Ihr teüren lieben! gott wolle dass es geschehe und verhindere es kein Zufahl — paket ein — bereitet eüch — Ihr teüren Lieben! gott segne unsere Zusammenkonft — Deine Redliche Schwester

Yverdon 29 Merz 1812 — Nanne

Millionen grüsse an Deine lieben Kinder und Kindeskinder, sage ihnen wie sehr ich ihnen danke, dass sie Dich uns einige Zeit schenken, auch wie sehr ich antheil genommen, an der glüklichen Entbindung Deiner geliebten Sohnstochter — auch an den Briefen Deines lieben Sohns, ich lasse ihme herzlich danken, Dein lieber Bruder sagt Du glaubest seiner Frau wann sie Dir obiges von ihme sage, weil er nicht selbst schreiben kann da er auf der Stufe der abreisse mit seinem Docter nach Lausanne, und ich den post tag nicht versäumen möchte Dann erst gestern habe ich Deine werthe Zeilen empfangen — wen es eüch möglich dass ihr die Demoiselle Thiriot etwa noch zu eüch kommen lasset u. ihr Freündschaft erzeigt so verpflichtet ihr uns ihr zukönftiger ist noch hier im institut, u. ein sehr braver preüss — diesse Thiriot hat viele Talente —